



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Zwischen Ohnmacht und Macht

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.54.128

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-36949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-36949)

Zwischen Ohnmacht und Macht  
(Eine weihnachtliche Besinnung)

Die ganze Botschaft der Weihnacht, angefangen von den ersten dunklen Verheissungen des Alten Testaments bis zu den Ausblicken zum Zeiteende, unter Einschluß der Texte und Gesänge der Liturgie, steht im Spannungsfeld von Machtlosigkeit und Macht.

Da ist auf der einen Seite Gottes Ja zur Welt in einem wimmernden Kind konzentriert, und auf der anderen Seite empfängt es königliche Huldigung.

Auf der einen Seite spielt die Erlösung im Außenseitermilieu eines Hirtenstalls, auf der anderen Seite öffnet sich über den Fluren von Bethlehem der Himmel.

Auf der einen Seite werden die Hirten zu einem Säugling gewiesen, den so gar nichts von Millionen anderen Neugeborenen unterscheidet, und auf der anderen Seite ertönt es aus dem Buche der Weisheit: "Als tiefes Schweigen das All umfing, und die Nacht die Mitte hielt in ihrer Bahn, da sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel auf die Erde..." (Weish. 18,14)

Auf der einen Seite verbirgt sich das ewige Heil in einem erbärmlichen Flüchtlingsschicksal, und auf der anderen Seite scheitert die Macht des Tyrannen.

Und immer wieder klingt dieses Thema von der e r l e b t e n O h n m a c h t und der v e r b o r g e n e n A l l m a c h t auf, bis hinein in unsere Weihnachtslieder, die das Wiegenlied umfassen, den Singsang über der völligen Hilflosigkeit, und die Himmelschöre, das jubelnde Universum.

Und die ganze Geschichte des Heils wird sich immer wieder zwischen diesen beiden Polen bewegen. Wir erleben die Ohnmacht in unzähligen Formen, den Frust des guten Willens, das scheinbar oft übermächtige dunkle Schicksal. Und dagegen bäumt sich etwas auf, wir möchten sehr oft nicht geduldig, sondern gewalt- sam verändern. Irgendwo lebt immer wieder ein Kreuzritter in uns, der die Nachfolge Christi mit dem Dreinschlagen durchsetzen

möchte. Und Christus hat sie alle eingebremst, den aggressiven Dreinschläger am Ölberg genauso wie die fanatischen Jäter im Ackerfeld. Gott hat sich nun einmal für einen sehr stillen, scheinbar ohnmächtigen Weg entschlossen, als er das Heil auf die Reise sandte. Den Weg des Überzeugens, Belehrens, der Geduld und des Kreuzes - und bei allem ist ein Stück Ohnmacht dabei.

Nicht allzuweit von Bethlehem hat der Herr mit der Konfrontation in der Wüste Juda dieses Programm von hingenuommener Ohnmacht und verborgener Allmacht wieder vorgezeichnet. Der Widersacher wollte ihn zum Machtwort gegenüber der menschlichen Not provozieren (Steine in Brot), und zum spektakulären Auftritt statt dem Kreuz (Tempelzinne), und zum Glanz der irdischen Macht (Vision vom Berge). Aber der Herr hat diese Formen von Sozialwunder, Imponiergehabe und herrscherlicher Großartigkeit für den Weg seines Heils durch die Welt abgelehnt. Die Wege seiner Liebe sind nicht so billig.

Es ist uns immer schwer gefallen, dieses Modell von realer Ohnmacht und verborgener Allmacht zu akzeptieren. Die Versuchung in der Wüste Juda ist zeitlos geblieben. Zwischen dem wimmernden Kind in der Krippe und dem Kyrios, der dem Johannes auf Patmos erscheint, als der Erste und der Letzte und der Lebendige, - möchten wir uns doch immer Reviere einer recht irdischen Art von Machtausübung verschaffen. Die Kirchengeschichte weiß davon Bände zu erzählen. Und wenn die Kirche einmal in die Macht etabliert war, ist ihr kein Abschied schwerer gefallen als der von dieser Macht. Und doch ist auch mitten in dieser Kirche immer wieder der ohnmächtige Christus dagewesen, Herzen gewinnend und Trost spendend, leidend in seinen Schwestern und Brüdern und die Herrlichkeit verheißend.

Wir können als Christen in dieser Welt nicht einfach die Muskeln der Macht spielen lassen. Wir können nicht zwingen, nur überzeugen. Wir können nicht indoktrinieren, nur belehren. Wir können die Menschen nicht vergattern, sondern sie nur gewinnen. Selbst im Umgang mit der Heiligen Vollmacht heißt uns der Herr behutsam zu sein, - siehe das Gleichnis von Unkraut und Weizen. Die heilende Hand Gottes ist sanft.

Und trotzdem müssen wir von der verborgenen Allmacht überwältigt sein, von jener Allmacht, für die Zeit und Geschichte, Widrigkeiten und Verirrungen nur Sandkastenspiele der unendlichen göttlichen Geduld sind, bis eben diese Allmacht Erde und Himmel neu erbaut, in der entgültigen kosmischen Weihnacht.